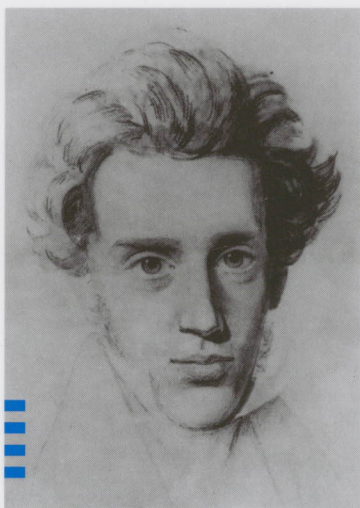


SÖREN KIERKEGAARD



eva

TASCHENBUCH

Die Krankheit zum Tode

Sören Kierkegaard
Die Krankheit zum Tode



Der Titel *Die Krankheit zum Tode* stammt aus dem 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums: «Diese Krankheit ist nicht zum Tode.» Nicht der körperliche Tod ist der eigentliche Tod, sondern der seelische, das Absterben unseres ewigen, spirituellen Selbst noch zu unseren Lebzeiten: daß wir in Anpassung an die Welt entweder verzweifelt wir selbst (im bösen, sündigen, dämonischen Sinn) oder verzweifelt nicht wir selbst, so wie Gott uns von Ewigkeit haben wollte, sein wollen.

Für unser von Gott gewolltes Menschsein ist es deshalb notwendig, daß wir diese Krankheit zum Tode, die uns von unserem zeitlichen Tode, dem Verlust des ewigen Selbst, retten soll, durchmachen.

Die als Bände 21–25 der Reihe eva-Taschenbücher vorgelegten Schriften Sören Kierkegaards sind ein Nachdruck der zu Beginn der sechziger Jahre in der Reihe «Rowohlts Klassiker der Literatur und Wissenschaft» in 5 Einzelbänden erschienenen Auswahl, die übersetzt und jeweils mit Glossar, Bibliographie sowie einem Essay «Zum Verständnis des Werkes» von Liselotte Richter herausgegeben wurden. Damit sind wichtige Werke des dänischen Philosophen werkgetreu in der bisher als Beste gerühmten Übersetzung wieder zugänglich.

Sören Kierkegaard
Die Krankheit zum Tode

Übersetzt und mit Glossar, Bibliographie
sowie einem Essay
«Zum Verständnis des Werkes»
herausgegeben von Liselotte Richter

Europäische Verlagsanstalt

E-Book (EPDF)

Erstausgabe (Print): © Syndikat Autoren- und
Verlagsgesellschaft, Frankfurt am Main 1984
Alle Rechte vorbehalten.

CEP Europäische Verlagsanstalt GmbH, Hamburg
EPDF: ISBN 978-3-86393-618-1

Informationen zu unserem Verlagsprogramm finden Sie im
Internet unter www.europaeischeverlagsanstalt.de

Die Krankheit zum Tode

Eine christliche psychologische Entwicklung
zur Erbauung und Erweckung von

Anti-Climacus

Herausgegeben von S. Kierkegaard

Kopenhagen 1849

HERR! GIB UNS BLÖDE AUGEN
FÜR DINGE, DIE NICHTS TAUGEN,
UND AUGEN VOLLER KLARHEIT
IN ALLE DEINE WAHRHEIT.

INHALT

VORWORT	9
EINLEITUNG	11
ERSTER ABSCHNITT	
DIE KRANKHEIT ZUM TODE IST VERZWEIFLUNG	
A. DASS VERZWEIFLUNG KRANKHEIT ZUM TODE IST	
A. Verzweiflung ist eine Krankheit im Geist, im Selbst, und kann so ein Dreifaches sein: verzweifelt sich nicht bewußt sein, ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung); verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen	13
B. Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Verzweiflung	14
C. Verzweiflung ist: «Die Krankheit zum Tode»	17
B. DIE ALLGEMEINHEIT [GEWÖHNLICHKEIT] DIESER KRANKHEIT (VERZWEIFLUNG)	21
C. DIE GESTALTEN DIESER KRANKHEIT (VERZWEIFLUNG)	27
A. Die Verzweiflung so betrachtet, daß nicht darauf reflektiert wird, ob sie bewußt ist oder nicht, so daß also bloß auf die Momente der Synthese reflektiert wird	
a) Verzweiflung gesehen unter der Bestimmung Endlichkeit — Unendlichkeit	28
α) Die Verzweiflung der Unendlichkeit ist das Fehlen der Endlichkeit	29
β) Die Verzweiflung der Endlichkeit ist das Fehlen der Unendlichkeit	31
b) Verzweiflung gesehen unter der Bestimmung Möglichkeit — Notwendigkeit	34
α) Die Verzweiflung der Möglichkeit ist das Fehlen der Notwendigkeit	34
β) Die Verzweiflung der Notwendigkeit ist das Fehlen der Möglichkeit	36
B. Verzweiflung gesehen unter der Bestimmung: Bewußtsein	40
a) Die Verzweiflung, die unwissend ist, daß sie Verzweiflung ist, oder die verzweifelte Unwissenheit darüber, ein Selbst zu haben, und ein ewiges Selbst	41
b) Die Verzweiflung, die sich bewußt ist, Verzweiflung zu sein, die sich also bewußt ist, ein Selbst zu haben, worin doch etwas Ewiges ist, und nun entweder verzweifelt nicht sie selbst sein oder verzweifelt sie selbst sein will	45

α) Verzweifelt nicht man selbst sein wollen, die Verzweiflung der Schwachheit	48
1. Verzweiflung über das Irdische oder über etwas Irdisches	49
2. Verzweiflung am Ewigen oder über sich selbst	59
β) Die Verzweiflung, verzweifelt man selbst sein zu wollen: Trotz	65

ZWEITER ABSCHNITT VERZWEIFLUNG IST DIE SÜNDE

A. VERZWEIFLUNG IST DIE SÜNDE	73
Erstes Kapitel: Steigerungen im Bewußtsein des Selbst (Die Bestimmung: vor Gott)	75
Beilage: Die Definition der Sünde hat die Möglichkeit des Ärger- nisses in sich; eine allgemeine Bemerkung über Ärgernis	78
Zweites Kapitel: Die sokratische Definition der Sünde	83
Drittes Kapitel: Daß die Sünde nicht eine Negation, sondern eine Position ist	91
Beilage zu A: Wird dann aber nicht die Sünde in einem gewissen Sinne zu einer großen Seltenheit? (Die Moral)	95
B. DIE FORTSETZUNG DER SÜNDE	99
A. Die Sünde, über seine Sünde zu verzweifeln	103
B. Die Sünde, an der Vergebung der Sünden zu verzweifeln (Ärgernis)	107
C. Die Sünde, das Christentum modo ponendo aufzugeben, es für Unwahrheit zu erklären	118

ZUM VERSTÄNDNIS DES WERKES	126
----------------------------	-----

GLOSSAR	136
---------	-----

BIBLIOGRAPHIE	150
---------------	-----

VORWORT

Vielleicht wird vielen diese <Entwicklungs>form sonderbar vorkommen; sie wird ihnen zu streng erscheinen, um erbaulich zu sein, und zu erbaulich, um streng wissenschaftlich zu sein. Was dieses letztere betrifft, so habe ich darüber keine Meinung. Was dagegen das erste betrifft, ist meine Meinung nicht so; und wäre es der Fall, daß sie zu streng wäre, um erbaulich zu sein, so wäre es meines Erachtens ein Fehler. Eines ist es ja, daß sie nicht erbaulich für jeden sein kann, weil nicht jeder die Voraussetzung hat, ihr zu folgen; ein anderes, daß sie den Charakter des Erbaulichen hat. Christlich muß nämlich alles, alles zur Erbauung dienen. Die Art von Wissenschaftlichkeit, die nicht letzten Endes erbaulich ist, ist eben dadurch unchristlich. Alles Christliche muß in der Darstellung dem Vortrag eines Arztes am Krankenbett ähnlich sein; wenn auch nur der Mediziner ihn versteht, darf doch niemals vergessen werden, daß er am Krankenbett gehalten wird. Dieses Verhältnis des Christlichen zum Leben (im Gegensatz zu einer wissenschaftlichen Lebensfremdheit) oder diese ethische Seite des Christlichen ist gerade das Erbauliche, und die Art der Darstellung, wie streng sie im übrigen auch sein mag, ist ganz und gar verschieden, qualitativ verschieden von der Art Wissenschaftlichkeit, die <gleichgültig> ist, deren erhabener Heroismus, christlich gesehen, so weit entfernt davon ist, Heroismus zu sein, daß er, christlich gesprochen, eine Art unmenschlicher Neugier ist. Es ist ein christlicher Heroismus, und wahrlich ist dieser selten genug anzutreffen, es zu wagen, ganz man selbst zu sein, ein einzelner Mensch, dieser bestimmte einzelne Mensch, alleine direkt Gott gegenüber, alleine in dieser ungeheuren Anstrengung und dieser ungeheuren Verantwortung; aber es ist kein christlicher Heroismus, sich mit dem reinen Menschen zum Narren halten zu lassen oder das Verwunderungsspiel mit der Weltgeschichte zu treiben. Alles christliche Erkennen, wie streng seine Form im übrigen auch ist, muß voller Sorge sein, und diese Besorgtheit ist gerade das Erbauliche. Die Besorgtheit ist das Verhältnis zum Leben, zur Wirklichkeit der Persönlichkeit und so, christlich, der Ernst; die kühle Erhabenheit des gleichgültigen Wissens ist in keiner Weise, christlich, höherer Ernst, sie ist, christlich, Scherz und Eitelkeit. Aber der Ernst ist wiederum das Erbauliche.

Im einen Sinne ist diese kleine Schrift deshalb so beschaffen, daß ein Seminarist sie schreiben könnte; in einem anderen Sinne doch vielleicht so, daß nicht jeder Professor sie schreiben könnte.

Aber daß die Einkleidung der Abhandlung die ist, die sie ist, ist zumindest wohlbedacht und doch gewißlich auch psychologisch richtig. Es gibt einen feierlicheren Stil, der so feierlich ist, daß er nicht viel ausdrückt, und der, da man nur allzu gewöhnt an ihn ist, leicht nichtssagend wird.

Im übrigen nur eine Bemerkung, freilich eine Überflüssigkeit, die ich mir aber doch leisten will: Ich will ein für allemal darauf aufmerksam machen, daß in dieser ganzen Schrift die Verzweiflung, was der Titel ja auch sagt, als Krankheit aufgefaßt wird, nicht als Heilmittel. So dialektisch ist nämlich Verzweiflung. So ist ja auch in christlicher Terminologie der Tod Ausdruck für das größte geistige Elend, und doch besteht die Heilung gerade darin, zu sterben, abzusterben.

Im Jahre 1848

EINLEITUNG

«Diese Krankheit ist nicht zum Tode» (Joh. 11,4). Und doch starb ja Lazarus; als die Jünger mißverstanden, was Christus später hinzufügte: «Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, ihn vom Schlaf aufzuwecken» (11,11), sagte er ihnen geradeheraus: «Lazarus ist tot» (11,14). Also, Lazarus ist tot, und doch war diese Krankheit nicht zum Tode; er war tot, und doch ist diese Krankheit nicht zum Tode. Wir wissen nun gut, daß Christus an das Wunder dachte, das die Mitlebenden befähigen sollte, «soweit sie glauben konnten, Gottes Herrlichkeit zu sehen» (11,40), das Wunder, durch welches er Lazarus von den Toten auferweckte, so daß «diese Krankheit» nicht bloß nicht zum Tode war, sondern, wie Christus voraussagte, «zu Gottes Ehre, auf daß Gottes Sohn dadurch geehrt werden sollte» (11,4): O gilt dies denn nicht ebenso, selbst wenn Christus nicht Lazarus auferweckt hätte, daß diese Krankheit, der Tod selbst, nicht zum Tode ist? Indem Christus zum Grabe hintritt und mit lauter Stimme ruft: «Lazarus, komm heraus!» (11,43), ist es ja gewiß, daß «diese» Krankheit nicht zum Tode ist. Aber wenn Christus dies auch nicht gesagt hätte — bloß dies, daß er, der «die Auferstehung und das Leben» (11,25) ist, zum Grabe hintritt, bedeutet dies nicht, daß diese Krankheit nicht zum Tode ist: Dies, daß Christus da ist, bedeutet es nicht, daß *diese* Krankheit nicht zum Tode ist? Und was hätte es Lazarus geholfen, von den Toten auferweckt zu werden, wenn es ja doch zum Schluß damit enden müßte, daß er stirbt — was hätte dies Lazarus geholfen, wenn *er* nicht war, er, der die Auferstehung und das Leben ist für jeden, der an ihn glaubt! Nein, nicht weil Lazarus von den Toten auferweckt wurde, nicht deshalb kann man sagen, daß *diese* Krankheit nicht zum Tode ist; sondern weil *er* da ist, deshalb ist diese Krankheit nicht zum Tode. Denn menschlich gesprochen ist der Tod das Letzte von allem, und menschlich gesprochen ist nur Hoffnung da, solange Leben da ist. Aber christlich verstanden ist der Tod keineswegs das Letzte von allem, auch er nur eine kleine Begebenheit innerhalb dessen, was da Alles ist, nämlich des ewigen Lebens; und christlich verstanden gibt es im Tode unendlich mehr Hoffnung als da, wo rein menschlich gesprochen nicht bloß Leben ist, sondern dieses Leben in vollster Gesundheit und Kraft.

Also ist, christlich verstanden, nicht einmal der Tod <die Krankheit zum Tode>, noch weniger als alles, was da irdisch und zeit-

lich Leiden, Not, Krankheit, Elend, Bedrängnis, Widerwärtigkeiten, Peinigungen, Seelenleiden, Trauer, Gram heißt. Und wäre solches auch noch so schwer und quälend, daß wir Menschen oder doch der Leidende sagen: «Dies ist schlimmer als der Tod» — alles solches, was, soweit es nicht Krankheit ist, verglichen werden kann mit einer Krankheit, ist doch, christlich verstanden, nicht die Krankheit zum Tode.

So hochgemut hat das Christentum die Christen von allem Irdischen und Weltlichen, den Tod eingerechnet, denken gelehrt. Es ist fast, als sollten die Christen sich durch diese stolze Erhebung über alles hinwegsetzen, was sonst der Mensch Unglück nennt, über alles, was sonst der Mensch das größte Übel nennt. Aber dann hat das Christentum wieder ein Elend entdeckt, von dem der Mensch als solcher nichts weiß; dieses Elend ist die Krankheit zum Tode. Was der natürliche Mensch als das Grauensvolle aufzählt, wenn er dann alles hergezählt hat und nichts mehr zu nennen weiß: das ist für die Christen wie ein Spaß. So ist das Verhältnis zwischen dem natürlichen Menschen und den Christen; es ist wie das Verhältnis zwischen einem Kind und einem Mann: Wovor dem Kinde graut, das hält der Mann für gar nichts. Das Kind weiß nicht, was das Entsetzliche ist; der Mann weiß es, und es graut ihm davor. Des Kindes Unvollkommenheit ist zuerst die, das Entsetzliche nicht zu kennen; und dann wiederum, was darin beschlossen liegt, die Unvollkommenheit, vor dem sich zu grauen, was nicht entsetzlich ist. Und so auch mit dem natürlichen Menschen, er ist unwissend über das, was in Wahrheit das Entsetzliche ist, doch ist er dadurch nicht von dem Grauen befreit, nein, es graut ihm vor dem, was nicht das Entsetzliche ist. Es ist ähnlich wie das Gottesverhältnis des Heiden: Er kennt nicht den wahren Gott, aber damit nicht genug, verehrt er einen Abgott als Gott.

Nur der Christ weiß, was unter Krankheit zum Tode verstanden wird. Er bekam als Christ einen Mut, den der natürliche Mensch nicht kennt — diesen Mut bekam er, indem er Furcht lernte vor dem noch Entsetzlicheren. Auf diese Weise bekommt ein Mensch immer Mut; wenn man eine größere Gefahr fürchtet, hat ein Mensch immer Mut, sich in eine kleinere hineinzubegeben; wenn man eine Gefahr unendlich fürchtet, ist es, als wären die anderen überhaupt nicht da. Das Entsetzliche aber, welches die Christen kennenlernen, ist «die Krankheit zum Tode».

ERSTER ABSCHNITT

DIE KRANKHEIT ZUM TODE IST VERZWEIFLUNG

A. DASS VERZWEIFLUNG KRANKHEIT ZUM TODE IST

A. Verzweiflung ist eine Krankheit im Geist, im Selbst, und kann so ein Dreifaches sein: verzweifelt sich nicht bewußt sein, ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung); verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen

Der Mensch ist Geist. Aber was ist Geist? Geist ist das Selbst. Aber was ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder ist das am Verhältnis, daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz, eine Synthese. Eine Synthese ist ein Verhältnis zwischen zweien. So betrachtet ist der Mensch noch kein Selbst.

Im Verhältnis zwischen zweien ist das Verhältnis das Dritte als negative Einheit, und die zwei verhalten sich zum Verhältnis und im Verhältnis zum Verhältnis; so ist unter der Bestimmung Seele das Verhältnis zwischen Seele und Leib ein Verhältnis. Verhält sich dagegen das Verhältnis zu sich selbst, dann ist dieses Verhältnis das positive Dritte, und dies ist das Selbst.

Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, ein Selbst, muß entweder sich selbst gesetzt haben oder durch ein anderes gesetzt sein.

Ist das Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, durch ein anderes gesetzt, dann ist das Verhältnis wahrscheinlich das Dritte, aber dieses Verhältnis, das Dritte, ist dann doch wiederum ein Verhältnis, verhält sich zu dem, was da das ganze Verhältnis gesetzt hat.

Ein derart abgeleitetes, gesetztes Verhältnis ist das Selbst des Menschen, ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält und, indem es sich zu sich selbst verhält, sich zu einem anderen verhält. Daher kommt es, daß zwei Formen für eigentliche Verzweiflung entstehen können. Hätte das Selbst des Menschen sich selbst gesetzt, dann könnte nur von einer Form die Rede sein, von der, nicht man selbst

sein zu wollen, sich selbst loswerden zu wollen, aber es könnte nicht die Rede davon sein, verzweifelt man selbst sein zu wollen. Diese Formel ist nämlich der Ausdruck für die Abhängigkeit des ganzen Verhältnisses (des Selbst), der Ausdruck dafür, daß das Selbst nicht durch sich selbst dazu kommen kann, in Gleichgewicht und Ruhe zu sein, sondern nur dadurch, daß es sich, indem es sich zu sich selbst verhält, zu dem verhält, welches das ganze Verhältnis gesetzt hat. Ja, es ist so weit davon entfernt, daß diese zweite Form von Verzweiflung (verzweifelt man selbst sein wollen) nur eine eigene Art von Verzweiflung bezeichnet, daß im Gegenteil alle Verzweiflung zum Schluß in sie aufgelöst und auf sie zurückgeführt werden kann. Wenn ein Verzweifelder, wie er meint, aufmerksam auf seine Verzweiflung ist, nicht sinnlos über sie redet wie über etwas, das ihm passiert (ungefähr, wie wenn der, der am Schwindel leidet, in nervösem Selbstbetrug von einer Schwere auf dem Kopf redet, oder daß es sei, als fiele etwas auf ihn hernieder usw., während doch Schwere und Druck nicht etwas Äußeres sind, sondern eine umgekehrte Reflexion des Inneren) — und nun mit aller Gewalt durch sich selbst und alleine durch sich selbst die Verzweiflung beheben will: dann ist er noch in der Verzweiflung und arbeitet sich mit all seinem verzweifelten Arbeiten nur desto tiefer in eine tiefere Verzweiflung. Das Mißverhältnis der Verzweiflung ist nicht ein einfaches Mißverhältnis, sondern ein Mißverhältnis in einem Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält und von einem anderen gesetzt ist, so daß das Mißverhältnis in jenem für sich seienden Verhältnis sich zugleich unendlich reflektiert im Verhältnis zu der Macht, die es setzte.

Dies ist nämlich die Formel, die den Zustand des Selbst beschreibt, wenn die Verzweiflung ganz beseitigt ist: Indem es sich zu sich selbst verhält und indem es es selbst sein will, gründet das Selbst durchsichtig in der Macht, die es setzte.

B. Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Verzweiflung

Ist Verzweiflung ein Vorzug oder ein Mangel? Rein dialektisch ist sie beides. Wollte man den abstrakten Gedanken Verzweiflung festhalten, ohne irgendeinen Verzweifelten zu denken, dann müßte man sagen, sie sei ein ungeheurer Vorzug. Die Möglichkeit dieser Krankheit ist der Vorzug des Menschen gegenüber dem Tier, und dieser

Vorzug zeichnet ihn noch ganz anders aus als der aufrechte Gang, denn sie deutet auf die unendliche Aufgerichtetheit oder Erhabenheit, daß er Geist ist. Die Möglichkeit dieser Krankheit ist der Vorzug des Menschen gegenüber dem Tier; auf diese Krankheit aufmerksam zu sein ist der Vorzug des Christen gegenüber dem natürlichen Menschen; von dieser Krankheit geheilt zu sein ist die Seligkeit des Christen.

Also ist es ein unendlicher Vorzug, verzweifeln zu können; und doch ist es nicht bloß das größte Unglück und Elend, verzweifelt zu sein, nein, es ist Verlorenheit. So ist das Verhältnis zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit sonst nicht; ist es ein Vorzug, dies und dies sein zu können, dann ist es ein noch größerer Vorzug, es zu sein, das will heißen, dies Sein verhält sich zum Seinkönnen wie eine Steigerung. Was dagegen die Verzweiflung angeht, so verhält sich das Sein zum Seinkönnen wie eine niedere Stufe; so unendlich der Vorzug der Möglichkeit ist, so tief ist der Fall. Dies, was also im Verhältnis zur Verzweiflung die Steigerung ist, ist: nicht Verzweiflung zu sein. Doch ist diese Bestimmung wiederum zweideutig. Nicht verzweifelt zu sein ist nicht dasselbe wie nicht lahm, blind und dergleichen zu sein. Wenn Nichtverzweifeltsein weder mehr noch weniger ist, als nicht verzweifelt zu sein, so ist es gerade Verzweifeltsein. Dies, nicht verzweifelt sein, muß die vernichtete Möglichkeit dessen bedeuten, es sein zu können; wenn dies wahr sein soll, daß ein Mensch nicht verzweifelt ist, so muß er in jedem Augenblick die Möglichkeit zunichte machen. So ist das Verhältnis zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit sonst nicht. Denn wohl sagen die Denker ¹, daß Wirklichkeit die vernichtete Möglichkeit ist, aber dies ist nicht ganz richtig, sie ist die ausgefüllte, die wirksame Möglichkeit. Hier dagegen ist die Wirklichkeit (nicht verzweifelt zu sein), die deshalb auch eine Negation ist, die ohnmächtige, vernichtete Möglichkeit; sonst ist die Wirklichkeit im Verhältnis zur Möglichkeit eine Bejahung [Bestätigung], hier eine Verneinung.

Verzweiflung ist das Mißverhältnis in dem Verhältnis einer Synthese, das sich zu sich selbst verhält. Aber die Synthese ist nicht das Mißverhältnis, sie ist bloß die Möglichkeit, oder in der Synthese liegt die Möglichkeit des Mißverhältnisses. Wäre die Synthese das Mißverhältnis, dann gäbe es überhaupt keine Verzweiflung, dann

¹ Wahrscheinlich Johannes Climacus in «Philosophische Brocken», S. V. IV 265/66.